



Zur Sache selbst erkläre ich, daß ich das von mir Gesagte voll und ganz aufrecht erhalte und die folgenden Punkte ergänzend und erläuternd hinzufüge.

1. Unter der Gruppe 1, den Unzufriedenen insolge der schlechten Konditionsverhältnisse usw., befinden sich nicht nur die armen Teufel, bei denen die event. Streikunterstützung maßgebend für ihre Stellungnahme ist, auch die Arbeiter vom Strelitz, die, wenn es zum Losschlagen geht, entweder stehen bleiben oder gar an die Plätze der Ausstehenden wandern (s. 1891er Bewegung), stehen in ihren Reihen.

2. Die in den Parteibruderkreisen beschäftigten Kollegen verhalten ihre Stellung zum großen Teile nicht der Leistungsfähigkeit in ihrem Berufe, sondern ihrer politischen Partei-Stellung resp. Tätigkeit. Daß dieses System natürlich seine Früchte zeitigt, ähnlich wie bei den kleinen Partei-Geschäftsleuten, denen eben die Partei nur Mittel zum Zweck ist, dessen bin ich mir gewiß. Das jahrelange Treiben der betr. Herren beweist, daß ihnen die Partei alles, unser Verband aber nichts ist, allerdings nur dann, wenn der eigene Geldbeutel dabei nicht in Betracht kommt. In letztem Falle (ich erinnere hier nur an die vom sozialdemokratischen Parteitage geforderte Einführung des gewissen Geldes in den Parteibruderkreisen und an die Bezahlung des 1. Ma) sind die Herren auch gute Gewerbetreibler, sonst aber in allen Fragen, wo es gilt die Interessen der Partei gegen unsern Verein zu verteidigen, treten sie mit einer Einmütigkeit gegen uns auf, die das in meinem Artikel Gesagte vollaus bestätigt. Niemand kann zweiten Herren dienen und meine persönliche Ansicht ist die, daß die in Frage stehenden Kollegen nur dem einen dienen und den andern ungeschoren lassen möchten, sonst könnte uns der Selbsterhaltungstrieb einmal veranlassen, den § 6 b des Verbands-Statuts in Anwendung zu bringen.

3. Was nun den letzten Satz anbelangt, so ist derselbe wohl etwas hart ausgefallen und hätte ich bei einer nochmaligen Durchsicht des Manuskriptes an Stelle des Wortes „verlaufen“ die Worte „beeinflussen lassen“ gesetzt. Wie wohl die meisten Leser verstanden haben, hatte ich nur einen ganz kleinen Bruchteil der Gehilfenschaft dabei im Auge, der aber immerhin eine gewisse Bedeutung hat. Klein an Zahl, brüden sie doch mancher Versammlung das Gepräge einer Rabauerverammlung auf, wie die letzte Zeit hinlänglich bewiesen hat. Diese dem Alkoholismus verfallenen Kollegen diskreditieren ohnehin oft genug die Sache der Gehilfenschaft, da sie unter dem Einflusse des Bisttes stehend, im falschen Kampfesmut ihre Stellung verzerrend, am andern Tage, ermüdet, demütigt pater peccavi machen oder gar, gleich einem Kinde, ihre Frau zum Prinzipale schicken.

Doch nochmals, nur eine kleine Minorität ist es, die so auf unsre Organisation schädigend wirkt, und die Generalversammlung wird zeigen, daß das Gros der Kollegenschaft aus rechtlich denkenden Männern besteht. **Nieder mit dem Auserkand und der Niedertracht, hoch der Verband!**  
Berlin. Albert Wagner.

### Nur wenige Worte.

Seit Wochen schon befindet sich die deutsche Kollegenschaft in einer Aufregung, wie sie wohl kaum je vorhanden gewesen sein dürfte, und welche die Hochgradigkeit jener während des Reunifundamentkampfes (1891) gewiß um ein bedeutendes übersteigt.

Handelte es sich damals darum, ob die gestellten Forderungen (Reunifundament usw.) zu ertingen seien oder nicht, so ist heute die Ursache dieser Aufregung eine ganz andre (allerdings der im vergangenen Frühjahr wiederum gestellten Forderung von 1891 entspringend, durch die „Verschleppungspolitik“ jedoch in diesen höchst bedauerlichen Streit geraten), es handelt sich darum, wie der „Krieg“ zwischen dem Verbandsvorstand und den Gehilfenvertretern einerseits, und dem Corr.-Redakteur andererseits zur endgültigen Entscheidung geführt wird, und weiter, ob die Partei der „Harmoniebefehlener“, wie erstere bereits des öfters im Corr. benannt wurde, oder ob die andre Partei, die ich will für kurzweg die „radikale“ bezeichnen, zum Siege gelangt, resp. welcher Partei es wohl gelingen wird, die meisten Stimmen auf sich zu vereintigen.

Daß dieser Streit einer Gewerkschaft, welche man stets als Muster anderer Gewerkschaften hinstellte (seitens der Arbeiter — nach der geplanten „Mauerung“ hätte sie die Ehre, von „anderen“ als „Muster-Gewerkschaft“ hingestellt zu werden), das Interesse aller organisierten Arbeiter erwecken muß, ist nur natürlich, speziell dürfte dies aber auf die Buchdrucker anderer Länder zutreffen und von diesen wiederum in erster Linie auf jene Kollegen, welche sich als „Deutschlands Söhne“ fühlen oder doch wenigstens schon „draußen“ konditioniert haben.

Es darf daher auch nicht Wunder nehmen, wenn vom „Auslande“ sich ein solcher Kollege oder eine solche Kollegenschaft sich erlaubt, auch seine bzw. ihre Meinung über diese „Bewegung“ zum Ausdruck zu bringen. Darum sei es auch mir gestattet, nur wenige Worte hierüber zu äußern. Das Recht hierzu dürfte mir wohl von keiner Seite abgesprochen werden, wenn man bedenkt, daß derjenige, welcher sich heute im Vollgenuße des Besitzes einer „dauernden“ Kondition über diese „Anmaßung“ entrüstet, vielleicht morgen schon, dank der „Weltordnung“, einer „ewig dauernden“ Kondition in jenem „fremden“ Lande sich erweist, also heute noch seine Rechte im deutschen Verbands sich wahrt und unter Umständen andern Tags schon als Mitglied eines gegen-

seitigen Vereins dessen Interessen vertritt. Dies sei nur angeführt, um allenfallsigen Einwendungen nach dieser Richtung hin von vornherein entgegenzutreten.

Von diesem Rechte haben übrigens deutsche Kollegen in Zürich und Bern Gebrauch gemacht und in Resolutionen ihrer Entrüstung über die Berliner Abmachungen Ausdruck gegeben. Schreiber dieses und mit ihm die übrigen deutschen Kollegen Borsbergs (es sind ihrer zwar wenige, aber deshalb nicht minder für diese Angelegenheit interessiert) stellen sich ebenfalls auf Seite dieser und der vielen in Deutschland beschlossenen Resolutionen, in welchen die „Leitung“ dieser Bewegung als eine verfehlte und nicht der Tendenz eines „Arbeitervereins“ sich anpassende bezeichnet, dagegen dem „Leiter“ des Organs des Verbandes die vollste Anerkennung ausgesprochen wird mit dem Zurufe: „Hure aus bis zum Ende des Streites und dann erst recht noch länger!“

Wäge die deutsche Kollegenschaft, wenn sie an die Wahlurne tritt, der Welt zeigen, daß sie für „reaktionäre“ Zwecke nicht zu haben ist, sondern sich vielmehr als eine Klasse der Arbeiter betrachtet, welche auf eignen Füßen steht und auch fernherhin den Titel „Pioniere der Arbeiter“ in Ehren und mit Recht zu tragen gewillt sind. Auf das Wohlwollen der Kapitalisten — und das sind ja doch die meisten unserer „Herren“, — darf man sich heutzutage nicht verlassen, wer das thut, nun — der ist verlassen, dafür haben wir leider nur zu viel Beweise.

Darum, deutsche Kollegen, laßt euch zurufen: Habet acht, wählet Männer, welche sich getrauen, ein ernstes Wort zu rechter Zeit zu sagen und die Sache mit scharfem Bilde zu erkennen vermögen, denn ernst und verantwortungsvoll ist die Aufgabe, welche ihrer harret.

Zu diesem eingangs erwähnten Streite hat auch das österreichische Buchdruckerorgan Fortwärts in seiner letzten (25.) Nummer Stellung genommen und ergreift bedauerlicher und unverständlicher Weise Partei für den deutschen Verbandsvorstand und die Gehilfenvertreter, den Streit als eine „Kesseltreiberei“ bezeichnend, als einen vom Corr.-Redakteur vom Zaune gebrochene Bruderzwist.

Mit dieser Stellungnahme des Fortwärts werden und können sich wohl die wenigsten deutschen und anderen Kollegen in Oesterreich einverstanden erklären und es wäre gut, wenn auch von diesen Kollegen bezügliche Ansichten hierüber im Corr. oder Fortwärts laut würden. Ob die Fessler, deren sich Kollege Gajsch laut der oben zitierten Notiz schuldig gemacht haben soll, größer sind als die seiner Gegner, darüber zu streiten kann man sich ersparen, da in kurzer Zeit die einberufene Generalversammlung über diese höchst ernste und wohl auch schwerige Frage zu entscheiden hat.

Darum sei nochmals den Kollegen zugerufen, wählet unparteiische und die Sachlage richtig erkennende Kollegen, auf daß es gelingen möge, die Klippe, welche das schöne und stolze deutsche Verbandschiff zu erschellen droht, gefahrlos zu umsegeln, um weiterhin wie ebendem anderen Verbands- und Vereinschiffen voran zu fahren, sei sicher in den Hasen der „Freiheit“ und „Unabhängigkeit“ führend.

Hoch das Klassenbewußtsein!  
Hoch die Einigkeit!  
Hoch der Verband!  
Dornbirn. R. Windthorst.

### Korrespondenzen.

-ck- Bayreuth, 25. Juni. „Bewauerlich ist es, daß sich auch im Gau Bayern einzelne Mitgliedschaften gefunden haben, die den rabaukustigen Schreibern Schergenendienste leisten, so Würzburg und Bayreuth, Mitgliedschaften, die nicht einmal in der Lage sind, den alten Tarif einzuführen.“ — So besagt ein Nürnberger Artikel. (S. hierüber auch Berichtigung aus Nürnberg in heutiger Nummer. Red.) Welch geredetes, maßloses Urteil über die Ansicht einer Mitgliedschaft, die sich in ihrem Urteil eins führt mit vielen anderen Mitgliedschaften (s. z. B. Stuttgart in Nr. 72 des Corr.)! Mit welchem Rechte sich die Kollegen in Nürnberg anmaßen, andere Mitgliedschaften, die in der Innerhalb unserer Organisation existierenden Prinzipienfrage anderer Meinung sind als sie selbst, mundtot zu machen und ihrem Urteile sich — sagen wir g gemeine Motive unterzuschleichen wagt, ist mir unerklärlich. Ob der Tarif hier am Orte durch eine Tarifgemeinschaft Eingang gefunden hätte, das ist doch wohl zu bezweifeln, der Mitgliedschaft aber einen Vorwurf diesfalls zu machen, daß tarifliche Verhältnisse hier nicht herrschen, kann man nur dann, wenn die Mitgliedschaft ihren gewerkschaftlichen Pflichten nicht nachgekommen wäre. Willigerweise mühte man dann aber diesen Vorwurf auch gegen den Gauvorstand richten, der die Mitgliedschaft Bayreuth an ihre Pflichten hätte erinnern müssen. Nürnberg hat ebenfalls Druckereien aufzuweisen, in denen noch sehr vieles „faul“ ist und wenn trotzdem die Mehrzahl der dortigen Offizinen als tariflos zu bezeichnen ist, so ist dies nicht allein dem Verdienste der dortigen Mitgliedschaft zuzuschreiben, sondern zum großen Teile doch wohl auch dem Entgegenkommen der betreffenden Druckerelthaber. Abgesehen aber davon, so glaube ich doch, daß jeder „anständige“ Mensch auch die Ansicht seines Gegners achten sollte und in diesem Falle bedürfen die hiesigen Mitglieder nicht erst des Nürnberger Artickers, um begreifen zu lernen, nach welcher Seite hin sie zu gehen haben. Am allerwenigsten lassen sich die Bayreuther Mitglieder von der Nürnberger Mitgliedschaft belehren, einer Mitgliedschaft, innerhalb

deren Versammlung noch vor einem Vierteljahr öffentlich von einem Kandidaten zum Gautege gelangt werden durfte, daß er die Kandidatur nur dann annehme, wenn er auch genügend dafür bezahlt würde, unter 7 Mk. Diäten pro Tag ihue er es nicht. Dieser Auspruch kennzeichnet nur Genüge den „höhen moralischen“ Standpunkt, den man in der Mitgliedschaft Nürnberg einnimmt.

Berlin. Am 25. Juni fand eine öffentliche Versammlung der Schriftgießerei-Arbeiter und -Arbeiterinnen statt, die sich einstimmig für Abhaltung eines Delegierten-tages der Schriftgießer Deutschlands aussprach. Es wurde betont, daß der in den meisten Städten ungenügenden Bezahlungswiese entgegengetreten werden müsse. Der vor 6 1/2 Jahren in Frankfurt a. M. abgehaltene Kongress hatte eigentlich, abgesehen von etlichen Jugendknäusen, welche die Prinzipale den Gießern in Frankfurt a. M. machten, nur für die Berliner Gehilfen Erfolg gebracht, indem hier ein ganz neuer Tarif zu Stande kam. Die übrigen Kollegen ließen sich die Ablehnung des aufgestellten Normaltarifs an den meisten Orten schmerzhaft gefallen. Selbstem sind an verschiedenen Orten Anstrengungen gemacht worden, aber nur mit teilweise Erfolg. Die Leipziger Schriftgießer hielten sich beim letzten großen Streik 1891/92 mit den Buchdruckern zusammen eine Niederlage, die noch heute ihre Nachwirkung ausübt. Wenn auch durch den Corr. hiervon nichts an die Öffentlichkeit kommt, so erzählt man doch von zu- oder durchgehenden Kollegen, daß z. B. den Gießern gestattet ist, für 21 Mk. Lohn anzufangen, daß bei Kleinhardt stundenlang nach Feierabend ohne Entschädigung gearbeitet wird usw. Solche Zustände würden lächerlich auch auf solche Gießstädte, wo bessere Arbeitsverhältnisse herrschen. Berliner Gießereireisende kommen von der Tour zurück und erklären, daß sie manche Bestellung nicht haben annehmen können, da auswärtige Gießereien solche Unterangebote gemacht hätten, daß eine anständige Löhne zahlende Firma noch Geld dabei zugehen würde, die Arbeit geht also dorthin, wo die niedrigsten Preise gezahlt werden. Unter solchen Umständen traut man sich in Berlin nicht mit Tarifverbesserungs- oder Arbeitszeitverfügungsanträgen hervor, denn je mehr hier verbessert wird, um so weniger bleiben die Gießereien konkurrenzfähig. Früher bedekten ausländische Kommissionäre ihren Bedarf aus Berliner Gießereien, diese Aufträge waren so groß, daß das Personal in der geschäftstillen Zeit im Sommer voll zu thun hatte. Auch das hat aufgehört, weil man anderswo, in Süddeutschland und Oesterreich, billigere Angebote macht. Was z. B. in Wien in dieser Beziehung geschieht wird, das ist daran zu erkennen, daß neben Lehrlingen noch Mädchen und ungelernete Arbeiter an den Gießmaschinen beschäftigt werden. Jetzt wird der jugendliche Arbeiter als Lehrling ausgenutzt, als Gehilfe bedarf man seiner aber nicht, da nimmt man Arbeitsleute. Einmal sollte es doch nur geben, entweder Gehilfen und Lehrlinge oder lauter Arbeitsleute. Die Schriftgießer, die an solchen Orten und bei solchen Firmen arbeiten, wo die Wünsche und Forderungen der Arbeiter bisher Berücksichtigung gefunden haben, wo sie, wenn man so sagen darf, zufrieden sind, haben gewissermaßen die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß auch jene Firmen, die ihre Arbeiter schlechter bezahlen, zur Bezahlung derselben Löhne und Innehaltung derselben Arbeitszeit, wie dies bei ersteren der Fall, gezwungen werden. Nur durch ein derartiges Vorgehen kann verhindert werden, daß durch fortgesetzte Preisunterbietung eine solch unlautere Konkurrenz entsteht, daß das Schriftgießergewerbe auf den Hund gebracht wird. Gewiß werden die Gehilfen bei diesem Vorgehen den Beifall derjenigen Prinzipale, die ihre Arbeiter anständig bezahlen, finden. Ist doch schon sogar wiederholt die Aufforderung von dieser Seite an uns ergangen, zu verlangen, daß auch dort, wo bisher billiger produziert worden, dem hiesigen Tarif ähnliche Preise gezahlt werden. — Bei einer solchen Bewegung müssen nicht allein die Verhältnisse der Gieser, sondern der ganzen Schriftgießerei-Arbeiter und -Arbeiterinnen und der Messinglinnenbranche berücksichtigt werden. Unsere Parole muß sein: Einigkeitlicher Lohn, einheitliche Arbeitszeit und eine starke Organisation. Um dies zu erreichen ist es notwendig, daß ein Kongress der Schriftgießerei-Arbeiter stattfindet. Zur Erledigung der Vorarbeiten wähle die Versammlung eine siebenköpfige Kommission. Mögen die Arbeiter derselben Verständnis und Entgegenkommen bei den Schriftgießern Deutschlands finden. Auf der nächsten Generalversammlung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker wird der Vertreter der Schriftgießer von Berlin in Form einer Resolution beantragen, daß der Verband einen Teil zu den Kosten beitrage.

Breslau. Bei der Delegiertenwahl zur Generalversammlung wurde Gauvorsteher Schlag und Kollege Schliebs-Glogau gewählt, während zwischen Anders-Waldenburg und Gekner-Breslau Stichwahl notwendig ist. Wie es den Anschein hat, gehen in allen Gauen die Kandidaten für die Tarifgemeinschaft durch, während es doch gerade im Interesse des Verbandes bringend wünschenswert wäre, wenn auch die Gegenpartei auf der Generalversammlung vertreten sein würde, denn nur eine gegenfeitige gründliche Aussprache kann zu Stande sein den ungelösten Riß in der Gehilfenschaft zu befeitigen. Versucht man es dagegen, die Tarifgemeinschaft gegen mit aller Gewalt mundtot zu machen, dann ist wohl sicher, daß der Zwist einen Umfang annimmt, der dem Verband im höchsten Grad verberbtlich werden könnte. Und unser Verband über alles! Bon diesem